Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 23

Artikel: Defilee : Gedanken
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962917

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SIND DIE SCHWEDEN GLUECKLICH?

ZS. Verschont von zwei Weltkriegen, wie wir in der Schweiz, aber anders als wir ans Meer grenzend und mit reichen Bodenschätzen gesegnet, steht Schweden die Welt ganz anders offen als uns. Sie haben jedenfalls auch materiell mehr Sicherungen als wir. Und doch gelten sie nicht als besonders glücklich und müssen sich zum Beispiel oft darüber ärgern, weil sie immer wieder gefragt werden, warum es in ihrem Lande soviel Selbstmorde gebe. Sie setzen sich dagegen zur Wehr und behaupten gewöhnlich, dass wir und die Dänen und die Westdeutschen und die Japaner nur keine so genauen Statistiken hätten wie sie, oder, wie die Engländer, keine so ehrlichen (weil in England Selbstmord als strafbar behandelt und deshalb oft vertuscht wird). Doch steht immerhin fest, dass die benachbarten Norweger, welche in ähnlichen Verhältnissen leben, weniger als die Hälfte Selbstmorde aufweisen als die Schweden. Dagegen dürften tatsächlich andere Länder, wie etwa die Franzosen, nicht viel weniger oder sogar mehr solche zeigen, sodass schliesslich den Schweden zugebilligt werden muss, dass dieser Ruf nicht gerechtfertigt ist.

Das ist auch die Meinung von Kingsley Martin, der in einer amerikanischen Sendung einen interessanten Bericht über das Thema erstattete. Er wies auch darauf hin, dass zur Beantwortung der Frage nach der Zufriedenheit der Schweden nicht auf das sittliche Leben abgestellt werden dürfe, das bekanntlich dort viel freier ist als das unsere, besonders bei der Jugend. Studenten führen zum Beispiel ein eigenes Leben, sie wohnen ohne Rücksicht auf das Geschlecht in gemeinsamen Gebäuden. 25 % von ihnen heiraten bereits während der Studienzeit. Schwierigkeiten haben sich daraus nicht ergeben, und die staatlichen und kirchlichen Behörden sehen keinen Grund, hier etwas zu ändern. Auch die Auffassung der Ehe ist freier, wobei die Scheidungsrate auf 100 Ehen nur 5 beträgt, das heisst nur die Hälfte der amerikanischen und weniger als die dänische (6,8 %). Dagegen ist der Alkoholgenuss für ein nordisches Land gross, das heisst gleich hoch wie in Frankreich und Amerika, während die Dänen nur den fünften Teil Sprit geniessen. Dabei wird zum Beispiel mit betrunkenen Autofahrern sehr streng verfahren, es gibt unweigerlich Gefängnisstrafen, auch wenn nichts geschehen ist. Es wurde damit tatsächlich erreicht, dass die Schweden vor Autofahrten nichts trinken. Auch was die Verbrechenshäufigkeit anbetrifft, fällt Schweden nicht aus dem europäischen Rahmen, es ereignen sich pro Kopf der Bevölkerung etwa gleichviel Morde wie beim europäischen Durchschnitt, aber weniger als zum Beispiel in Frankreich und Italien. Die Amerikaner töten einander zehnmal mehr.

Wirtschaftlich sieht es auch nicht schlecht aus. Schweden ist ein kapitalistisches Land mit Vollbeschäftigung und sehr weit entwickelten Wohlfahrtsmassnahmen. Das passt gar nicht in die marxistische Theorie, ist aber dennoch wahr. Die öffentlichen Dienste sind ähnlich wie bei uns verstaatlicht, aber die Industrie ist fast ganz privat, ebenso wie die Landwirtschaft, die teils unter Mitwirkung eigener Genossenschaften, teils von solchen der Konsumenten arbeitet. Fast jedermann gehört irgendeinem Berufsverband an, und während der letzten 20 Jahre hat es tatsächlich keine Arbeitslosen gegeben. Der Staat sorgt dafür, dass jeder, der seine Stelle verliert, sofort eine andere erhält, und organisiert bei saisonbedingter Arbeitslosigkeit immer öffentliche Arbeiten. Dazu gibt es erst noch ein ausgeklügeltes System der Arbeitslosenversicherung. Ferner ist die Erziehung kostenlos (Universität eingeschlossen), und es gibt auf den Volksschulen kostenlose Mahlzeiten auf jeder Stufe. Ebenso weitgehende Wöchnerinnenhilfe, freie ärztliche und zahnärztliche Ueberwachung und Hilfe für jedes Kind, ehelich oder unehelich. Für Kinder aus geschiedenen Ehen gibt es besondere Hilfen, und jedes Hochzeitspaar kann ein Darlehen verlangen für die Anschaffung aller nötigen Möbel. Für alte Leute wird besser gesorgt als irgendwo auf der Welt, und eine Riesenversicherung deckt jede denkbare Schädigung für Männer, Frauen und Kinder.

Praktisch hat all dies zur Folge, dass es zwar einige sehr reiche Leute gibt, aber keine wirklich Armen. Allerdings hat die Ordnung auch ihre negativen Seiten; so gibt es wegen der garantierten Vollbeschäftigung praktisch kein Dienstpersonal. In den Bahnhöfen fehlen zum Beispiel Dienstmänner, und in den Hotels ist das Personal auf ein Minimum reduziert.

Ein schwedischer Professor äusserte sich über die Schranken dieser Ordnung folgendermassen:"Selbstverständlich können durch diesen hohen Lebensstandard und diese soziale Sicherung nicht alle menschlichen Probleme gelöst werden, aber sie werden auch nicht schlimmer. Ihre Folgen lassen sich aber auf diese Weise bekämpfen". Es gibt auch in Schweden eine Jugendkriminalität und sehr schwierige, perönliche Probleme. Auch existiert dort wie überall eine Wohnungsnot. Es hat sich aber gezeigt, dass der Wohlstand die Ansprüche der Mieter gewaltig steigert, dass diese bereit sind, verschwenderische Mietzinsen zu bezahlen, um das Gewünschte zu erhalten. Der Wohlfahrtsstaat ist auch in Schweden keineswegs perfekt.

Auch wird noch heftig um manche Fragen gestritten, zum Beispiel jene der Abtreibung. Sie wird auch in Schweden wie fast überalle grundsätzlich nur aus medizinischen Gründen gestattet, jedoch ausnahmsweise auch aus einigen genau umschriebenen wirtschaftlich-sozialen. Die Jugend selber ist in Schweden darüber sehr geteilt. Die eine Seite ist der Auffassung, dass es niemals recht sein könne, unerwünschte Kinder in die Welt zu setzen. Dem wird entgegengehalten, dass in Schweden uneheliche Mutterschaft keine Schande mehr ist, und dass für Mutter und Kind grundsätzlich gesorgt werde, dass also ein Mädchen seine Verantwortung ruhig auf sich nehmen könne, auch wenn es einen Fehler gemacht habe.

Martin erblickt darin eine wichtige Situation grundsätzlicher Art. Die Schweden sind trotz der grossen, materiellen Sicherheit, die sie nie wirkliche Not kennen lernen lässt, jedenfalls keineswegs glücklicher als andere Völker. Nur sehr unwissende Völker glauben, dass all die schönen materiellen Dinge, selbst Sicherheit vor Not, das Gefühl des Glücks verbreiten. Wohlfahrt und Sicherheit sind keineswegs einzige Grundlage für Glück. Martin verweist dazu auf den grossen Gegensatz zwischen der fröhlichen, schwedischen Studentenschaft und den erwachsenen, im Berufsleben stehenden Männer. So ausgelassen die ersteren sein können, so todernst sind sie nachher als Bürger und Väter, ohne Freude und Humor. Nur die Frauen bleiben auch nachher liebenswürdig und freundlich. Die Männer tauen dagegen höchstens noch unter sich nach einem gehörigen Quantum Alkohol auf, wie Martin festgestellt hat.

Schweden weiss, meint Martin, dass es sowohl moralisch lobenswert als auch sonst lohnend ist, keine Kriege zu führen und neutral zu bleiben. Es ist überzeugt, dass die Freiheit, welche die Russen den Finnen gelassen haben, in der Weigerung Schwedens ihre Ursache hat, der Nato beizutreten. Die Schweden treiben dazu sehr aktiven Luftschutz, welcher auch in einem Nuklearkrieg einen sehr grossen Teil des Volkes schützen würde. Anders als im benachbarten Norwegen gibt es über diese Fragen keine Differenzen zwischen den Parteien. Der schwedischen Politik wurde (wie der schweizerischen) nachgesagt, sie sei langweilig und stumpf. Die Schwierigkeit liegt dabei darin, dass das Volk eine so günstige Lage errungen hat, wie sie auf politischem Wege überhaupt geschaffen werden kann. Es wäre, so meint Martin, jetzt der Augenblick gekommen, wo Schweden einen Teil des nationalen Einkommens regelmässig zur Hilfe an unterentwickelte Völker verwenden sollte. Ein solcher Antrag ist jedoch abgewiesen worden. Auch Aufforderungen an die Jungen, sich für soziale Arbeit in Afrika zur Verfügung zu stellen, verhallten ungehört. Nur unter den Studenten ist die Einsicht hier grösser, sie haben zum Teil erfasst, dass das Proletariat der westlichen Welt sich heute in Asien, Afrika und Lateinamerika befindet. Das erlaubt immerhin die Hoffnung, dass Schweden nicht weiter in Sattheit und doch unzufrieden dahinlebt, sondern zur Einsicht kommt, dass sich das Gefühl der Zufriedenheit erst einstellen wird, wenn andern geholfen wird.

Von Frau zu Frau

DEFILEE - GEDANKEN

EB. Das Defilee war etwas Einmaliges, auch im Fernsehen, und man darf daher ruhig auch als Frau sich über diesen Tag hinweg in seinen vier Wänden noch dann und wann seine Gedanken machen. Zwar verstehen wir nicht viel von all den grossen und kleinen Gefährten, von Kanonen und Abwehrwaffen. Wir stellen nur fest, dass sie da sind und dass unsere Männer es sich in jeder Hinsicht etwas kosten lassen, unsere Heimat zu beschützen.

Aber eigenartig war es doch, dass in den riesigen Zuschauermengen - wenigstens so weit ich sie überblicken und hören konnte - der grösste Beifall den vorbeimarschierenden Soldaten galt. Echter Beifall der Zugehörigkeit schien es mir, während aller vorangegangene Beifall irgendwie mit Zurückhaltung gemischt war. Wie beruhigend, dass auch heute noch angesichts so vieler technischer Vollkommenheit der Mensch dem Menschen mehr sagt. Immer noch wird seine ganz persönliche Leistung, sein Individuum mit all seinen Vorzügen und Mängeln am freudigsten begrüsst. Mir schien, bis zu diesem Zeitpunkt habe am Defilee immer nur der Geist applaudiert, von jenem Augenblick an aber, als die langen Reihen der Füsiliere erschienen, applaudierte auch das Herz.

Es applaudierte vielleicht auch am Anfang, als die FHD ihre Brieftauben losliessen - aber das ging auch gar zu schnell. Und es applaudierte, als die Teile der Sanität vorüberrollten. Aber auch da hatte es wenig Zeit, sich zu fassen, weil gerade die Flugzeuggeschwader dröhnend über die Piste hinweg sausten. Und mein "ganz persönliches Herz" applaudierte nach dem Defilee, als ich einen Offizier mit vier Kindern über die Wiese bummeln sah, der mir der Inbegriff eines aufgeschlossenen, netten Schweizer Vaters schien. Er versinnbildlichte abschliessend als Individuum die Einheit von Heer und Volk.

Auch wir Frauen dürfen ruhig ein wenig - oder sogar sehr - stolz sein auf diese Armee. Wenn es, wie es in den Zeitungen heisst,

den ausländischen Militärattachés unglaublich erschien, dass eine Truppe so diszipliniert und so tiptop defilieren könne, die doch nur aus ganz gewöhnlichen Sterblichen mit ihrem zivilen Beruf bestehe, dann sind sicher wir auch ein bisschen dran schuld. Auch wir nehmen es als eine Selbstverständlichkeit hin, dass unsere Mannen von Zeit zu Zeit einrükken, dass wir mitsorgen für den guten Zustand der Militärausrüstung, dass wir ihnen helfen, wenn es ihr Offiziersgrad manchmal wegen des üblichen Papierkrieges erfordert - und dass wir, Verzeihung, den Witzen aus dem Militärdienst und den Geschichten, die sich in einer so ganz anders gearteten Welt abspielen, immer wieder geduldig zuhören. Ganz abgesehen natürlich von jenen unter uns, die sich als FHD aktiv beteiligen und uns noch manches voraus haben.

Und dann wäre ja noch jene andere Verschmelzung von Volk und Armee zu nennen, deren Grad wir hoffentlich nie zu spüren bekommen: nämlich die Teilnahme der Zivilbevölkerung am Kriegsgeschehen und die Vorbereitung hiezu: der Zivilschutz. Wer von uns könnte und wollte da nicht ein ganz bescheidenes Glied in dieser grossen Gemeinschaft sein! Bewahrung des Lebens ist unser Amt. Ja, ich habe es mir hinter die Ohren geschrieben, und seit dem Defilee gehe ich mit noch mehr Ueberzeugung in den Samariterkurs.

Die Stimme der Jungen

UM DEN "FILMPFARRER"

GK. Wir sollen also jetzt neben den bereits bestehenden Aemtern auch einen "Filmpfarrer" erhalten. Man erlaube mir, dass ich das neue Amt in Anführungszeichen setze. Ich vermag nämlich die ganze Sache noch nicht richtig zu sehen.

Nachdem, was in "Film und Radio" zu lesen war, soll er sich besonders mit der Arbeit in den Gemeinden befassen, die bis jetzt vernachlässigt worden sei. Das heisst, er wird auch ein Auge auf uns haben wollen, die Jungen. Wie sieht es da bei uns aus? Welchen Empfang kann er bei uns erwarten?

Es gibt bei uns entschiedene Protestanten, die vom Kino nichts wissen wollen. Zuviel Dreck wird da tagtäglich ausgestreut, zuviele Lumperein, Tricks, Schlaumeiereien, kommen bei der Filmwirtschaft vor. Sie haben das Gefühl, sie machten sich hier zu Komplizen, wenn sie sich damit abgäben.

Natürlich ist das falsch. Wir Christen müssen uns noch mit ganz andern schlimmen Dingen befassen, gerade mit ihnen. Wir können auch hier nicht einfach sagen, der Bruder Abel beim Kino gehe uns nichts an. Noch viel wichtiger scheint mir aber, dass diese Auffassung übersieht, was für ausgezeichnete Dienste der Film allen leistet, die sich seiner richtig zu bedienen wissen.

Hier würde also eine Aufgabe für einen "Filmpfarrer" liegen. Doch, ehrlich gesagt, kann das ein Pfarrer? Ist die Theologie die richtige Vorbereitungsschule dafür, sich fachmännisch mit dem Film in allen seinen Zweigen auseinanderzusetzen? Mit den wirtschaftlichen, finanziellen und sonstigen Hintergründen, den staatlichen und verbandlichen Zielen und Ueberlegungen, welche die Entwicklung bestimmen?. Es ist doch bezeichnend, dass man auch auf der katholischen Seite mit dieser Aufgabe keinen Pfarrer bestimmt hat, und anscheinend bei uns auch nicht im Ausland, soviel ich erfahren konnte. Also: ein eventueller Filmpfarrer kann nichts tun ohne tüchtige Fachleute an seiner Seite. Nur mit ihnen zusammen wird er vielenorts den Widerstand gegen den Film überwinden können. Aber braucht es dazu im Ernst einen Theologen? Ich glaube, dass wir Jungen einem Sachverständigen viel eher Zutrauen schenken würden als einem solchen, weil doch ein Jeder von uns genau weiss, dass er Pfarrer ist und die Filmsache nur etwas angelernt hat, so ungefähr wie ein Filmklubleiter.

Aber in "Film und Radio" ist gesagt worden, dass es grundsätzliche Fragen gebe, für die es einen Theologen brauche. Wahrscheinlich hat man da an Filme gedacht, die typisch religiös sind und derartige Fragen aufwerfen. Da mag es ja wohl zutreffen, dass hier ein Pfarrer-Wort am Platze und sogar interessant wäre. Aber solche Filme sind meines Wissens doch sehr selten. Ein ganzes Pfarramt könnte man auf sie nicht aufbauen. Es kann hier schon genügen, wenn solchen Filmen ein schriftlicher Text mitgegeben wird, um Missverständnisse auszuschliessen. Das ist wohl der Zweck einer solchen Pfarrer-Tätigkeit.

Der weitaus grösste Teil der Filme ist nicht religiös. Hier kann ein Pfarrer nicht viel anderes tun, als vielleicht die eine oder andere Parallele zu einer biblischen Stelle ziehen. Wir Laien sehen das ja vielleicht oft nicht. Aber ist das so wichtig, dass es dazu einen Pfarrer braucht? So wie ich meine Kameraden kenne, werden sie eher Filmvorführungen fern bleiben, wo sie immer wieder Hinweise auf biblische Stellen zu hören bekommen. Es werden zwar noch immer einige kommen, aber das sind die braven Schäfchen, die zu allem und jedem kommen. Aber dann bleiben wieder die Gleichen unter sich, immer die gleichen. Aber Filmvorführungen sollten doch auch Andere anziehen, Neue, Schwankende.

Mit einem Pfarrer wird das fast nicht möglich sein. Wir Jungen werden immer das Gefühl haben (sofern wir überhaupt kommen), er tue dem Film Gewalt an, missbrauche den Sinn des Films, versuche unsere Ansichten und Gewissen zu verletzen. Soviel ich sehe, ist dieser Gedanke schon jetzt bei vielen Jungen akut, als sie die Absicht auf Wahl eines solchen vernahmen. Gut gemeint - wird abgelehnt!

Es kommt nämlich noch dazu, dass Pfarrer so oft Mühe haben, sich unserm Mass anzupassen. Fachleute, die im praktischen Leben stehen, sind uns da viel vertrauter, kennen uns auch besser. Wir müssen oft staunen, wie die Pfarrer immer wieder ganz selbstverständlich annehmen, wir seien so frei wie sie in ihrer Studierstube und auf der Kanzel. Wir jungen Angestellten sind doch heute tausendfach durch unsere Verbände, Parteien, Verträge usw. kollektiv gebunden, dass der Einzelne für sich allein nicht viel entscheiden kann. Die Pfarrer täten besser, sich mehr mit den Verbänden, Kartellen, Gesetzen und Verordnungen, Lehr- und Dienstverträgen usw. zu befassen, als einzeln auf uns einzuwirken versuchen. Wenn sie da Erfolg hätten, könnten sie mit einem Schlag Tausenden ganz neue Verhältnisse verschaffen. Beim Film scheint mir das besonders wichtig, wo doch alles kartellisiert ist. Hier gehören nur Leute her, die sich auf solche Dinge verstehen. Mein Pfarrer, der ganz meiner Meinung ist, (hoffentlich sind es noch Viele) hat mich auch darauf aufmerksam gemacht, dass die grosse Mehrzahl der Propheten im Alten Testament gar keine Priester waren, sondern Leute mit alltäglichen Berufen, ja dass sogar die ersten Schüler Christi Handwerker gewesen sind, welche das Leben aus harter Praxis kannten. Das scheint mir immerhin ein wichtiger Hinweis aus der Bibel. Ich glaube deshalb, dass diese Filmpfarrergeschichte nochmals überlegt werden sollte, wenn es nicht schon zu spät ist.

TAGUNGEN

In Leysin fand die dritte, schweizerische Filmarbeitswoche statt, organisiert vom Mittelschul-Filmklub Neuchâtel. Sie befasste sich mit dem Thema :"Einige Formen von filmischen Realismen" unter Leitung von Fredy Landry, Neuenburg. Ausgegangen wurde vom französischen Realismus der Dreissiger Jahre, um dann die Dokumentarfilme des englischen "Free Cinema" zu besprechen, die fast von selbst zum heutigen "Cinéma-vérité" der Franzosen führten. Den Abschluss bildete eine Besprechung des italienischen Neo-Realismus. Interessant war die Anwesenheit von Alain Tanner, dem Regisseur des Films "Nice Time" und von Zurlini, der auch für Diskussionen zur Verfügung stand. Stets wurden entsprechende Beispiele zu allen behandelten Gebieten auf der Leinwand vorgeführt. Die Tagung, zu der nur Mittelschullehrer, Filmfachleute und Vertreter beider Konfessionen geladen waren , erwies sich trotz einer gewissen Ueberlastung als fruchtbar.

In Zürich wurde ein Ausbildungskurs für Lehrer der Real-, Sekundar- und Mittelschuldstufe im Kunstgewerbemuseum abgehalten, an dem auch Vertreter beider Konfessionen teilnahmen. Es sollten vor allem jene Kreise erfasst werden, die sich bisher nur wenig mit dem Film befasst hatten. Der Kurs war gut besucht. Gegeben wurde eine erste Einführung mit Filmbeispielen, die für bestimmte Epochen, Filmschulen und Geistesrichtungen repräsentativ sind. In der anschliessenden Diskussion wurde festgestellt, wie dringlich die Filmerziehung der Jugend heute geworden sei, besonders nachdem Kinofilme nun auch noch über das Fernsehen verbreitet würden.

"David und Lisa" ist ein amerikanischer Aussenseiter-Film junger Leute mit einer sordinierten Liebesgeschichte.